



Beilage zum General-Anzeiger für die gesamte Neumark.

## Sommertage in der Neumark

Von Dr. Franz Lüdike

Die weißen Wollkäppchen fahren über den Himmel. Ein Bußfard kreist, Schwäbeln fliegen, vom leichten Süßwet getragen. Es ist Stille in dem Natur und Bewegtheit zugleicht, ein merkwürdiges Zusammenspiel von Leben und großer Ruhe. Ja, die Schmetterlinge fliegen, unzählige Arten, Farbenpracht des Schöpfers auf den laufenden Bildern, die über die Erde fliegen, berührt die Stille nicht. Heber dem Hügel tangen die Löwen felsartig Weitzen; aber der Tanz ist eingefangen in das heilige, fehlende, ruhewolle Sommerstein. Nichts ist laut, nichts drängt hevor. Wie ein Märchen ist dieser Tag, fern die laute Straße.

Und wie meine Heimat ganz „fröhlich“ war, von dem König, den wir Kinder lieben, neu gefasst als deutsches, östmarkisches Land, so ist auch hier alles voll Erinnerungen an den Großen und sein Werk. Der Eisenhammer hier in seine Schönung; noch heute glüht er und hämmert er das Eisen, gibt Arbeit und gibt Brot. Die kleinen Häuser, viele alte altfrisch, vielen Geschichten zu erzählen. Und die großen, lichten Hallen erinnern an das Mittelalter. Alles Blaue am Horizont des Gesellings zerbricht für Stunden der Traum, Kolossen ziehen, Schwadronen werfen sich wider den Feind, die Schlacht von Bornsdorf wird gefeiert, dort in kleinen Gründen, dort auf jenen Hügeln, wo noch der Bauer pflegt, wählt die Schar bleiche Knochen empor, eine Kugel, ein rostiges Schabellil.

Alles, was so stumm war, was so lange im Dunkel der Weite geruht, heute ist es wieder am Licht, will erzählen, will sagen und schwärzt. Und die Augen des Bauern weiten sich und aus Gegenwart wird Vergangenheit, und die Ketten deutscher Schicksals,

deutscher Not, deutscher Kraft und deutschen Stolz. Das Ried des Märchens.

Rechts und links steht hoch der Wald, und die Blätter, einst Urwald eines holdmäandrierenden Stroms, werden wie die Leidenschaften der alten Männer den Herzen frisch und das unendliche Leben. Da ist Erinnerer, Personlichkeit. Alles überwund, überboldet! Alles Grüne Gold, alle Farbigkeit golden! Unsere Seele selbst läuft unter dem goldenen Glanz. Wir rufen; aber wir wissen, daß wir zehnfach wahrhaftiger Leben als in der fernen, lärmhaften Stadt.

Da ist eine schmale Brücke; Holzbrücke, und unten sprudelt gegen den Hindernislauf das Wasser. Vom Grunde her wächst das Grün heraus, von den Rändern greift das Grün. Alles grün und golden, und der Himmel weiß und blau — wüllischer Sommer unserer Mark!

Dort, wo das Fleisch aus dem Hügel gelände sich in der Niederung verliert, muß die Oder sein. Sie nimmt sie auf, trägt sie weiter. Und dort ist Küstrin. Wir aber wandern ins Land, die Stöpplen der Felder erzählen von seinem Segen. — Wie du mich an meine Heimat im Osten mahnst, neumärkische Erde! Mit deinen Bergen und Gründen, deinen Wäldern und Wältern, deinen Höhenlinien und Goldblumen, deiner ostdeutschen Weite. Meine Heimat ging verloren, da drüber, und eine Grenze verzerrt das grenzenlose Land. Berghütt die dieses Herz, Berghütt die Geschicht-

Lebens greift ineinander und schließt die Jahre zusammen.

Doch aus Jahrhunderten werden Jahrtausende, Jahrtausenden. Sandböden und Lehmböden, Geröll und Seetiere räumen die Urzeiten, von endlosen Wintern und laaten, breiter Gletschereis, von tausendem Schnee umwälzten in diesem Boden ihre Furchen, wärste die Höhen auf, aufschneidet die Seiten. Obgleich die Wölfe nicht nur den Ufer Hügel und das Bauernhaus am Hang, sondern auch das Schloß, das Höhen und Tiefen, das den leuchtenden See selber höhn, Heile selten fröhliche Hitlerungen hier, eins! ward der Steinträger seiner Speer mit der gefährlichen Feuersteinkugel — über das Leben geht und wandelt weiter, und es werden neue Jahrhunderte, neue Jahrtausende auch über diese Scholle ziehen. Da dann die Schmetterlinge noch tanzen, der Wind in den Walbern harft, der Eisenhammer dröhnt, und im Tal der Miegel das Märchen des Sommers träumt? Ob sich Menschen erinnern der Bornsdorfer Schlacht und des großen Königs, der weiten heiligen Ostmark und all des Segens, den Ordensritter, deutsche Bauern, deutsche Bürger und Könige in den Woden säten, daraus als Erste Preußen erwuchsen? — Ich bin dessen gewiß.

Denn ich lausche dem Sieb, das der Steinfluss singt. Ein Klang ist darin, der lädt uns nicht los. Ein Klang ist darin, den deutet nur unsere Sehnsucht, unser Herz. Es ist der Klang vom ewigen Deutschland.

## Märkische Weberkünste

Von Gustav Metscher

Die Hausweberei feiert heute in unserm märkischen Bauernluben wieder ihre Auferstehung. Sogar in den Wollstädten werden die Kinder eingeführt in das Geheimnis der Weberei. Mit Fleisch und Eier sind die kleinen Handarbeiter dabei, die Mutter mit einem festgelegten Salat zu überraschen. Es hat schon einmal in einer märkischen Webereiburg in hoher Stille stand und Zeugnisse vorzeigen konnte, die von hohem künstlerischen Wert waren und sich die Kunst der jeweiligen Landesherren erwarben. Solche Weberezeugnisse aus damaliger Zeit waren beispielsweise kostbare Altardecken und meravige Kanzelbeschläge in den märkischen Städten und Dorfstraßen, die durch lange Jahrzehnte hindurch das Loblied von den märkischen Weberkünsten sangen. Heute noch finden sich herartige Beugen jener Haushaltseere vereinzelt und zerstreut in den verschiedensten Heimatmuseen, um den kommenden Geschlechtern zu zeigen und zu sagen, mit welchen Fleisch und mit welcher Liebe sich unsere märkischen Einwohner der Weberei hingaben.

Aus der Hausweberei entstand dann später die besondere Weberkunst. Kurfürst Joachim II. nahm sich dieser Weberkunst ganz besonders an. Er ließ sich 1550 von seiner Annungsaristel ausarbeiten und vorlegte und bestätigte sie. Auch räumte er der Webereiung verschiedene Privilegien ein. Von den Nachfolgern Joachims wurden diese Privilegien als neue bestätigt.

In den Webereizentren der damaligen Zeit gehörte es oben, immer reell und geziert zugegangen zu sein. Eine gewisse Unchristlichkeit hatte aufsteigendes Blas geschrieben, wie aus folgendem Schriftstil hervorgeht: „Aut allgemeiner Anfang der stundigen soll das Gewerbe der Leinenweberei eine so vielbache und bequeme Verführung zum Betruge darbieten, daß kluge und vorstellige Leute seinem Weben trauen, und da dies schon zu Olims Zeiten ebenso gewesen, so lassen dieselben im Mischtang und in den Bann der unehrlichen Leute.“ Es trat allgemein eine offene Verachtung der Mitglieder mancher Kunst ein, die darin äußerlich ihren Ausdruck fand, daß man den Webern aufsaß, bei stattfindenden Exekutionen die Galgenleiter herbeizuschaffen. Es war das eine

entwürdigende Arbeit. Ebenso wurden sie ausgeschlossen von der Bekleidung öffentlicher Ämter. Eine Milderung e. führ ihr Vor unter den Menschen durch eine Verordnung aus dem Jahre 1671, in der unterm 9. März angebefohlen wurde, daß die Weber bezüglich Herstellung von Galateileinen von den Bewohnern nicht beschimpft werden durften.

Wesentlich höher im Kurs und Aufsehen stand die Zinnt hundert Jahre später. Es geht schon daran her vor, doch die Zahl der Gärtnereien auf einmal merklich gelegen waren. Im Jahre 1780 zählte man in unserem Fürstentum schon 80 Leinenwebergilden. Das bedeutete eine rüttige Aufschwung. Es war aber auch ein Zeichen, dass die Weberst allgemein im Zusammensetzen begreiflich waren, wenn man bedenkt, dass neben den Zünften auch noch Webküche in Privathaushaltungen in reicher Zahl bestanden. Es war jedem Weberbauer erlaubt, für den eigenen Haushalt zu weben. So, man setzte behördlicherseits sogar Webdrämen aus für die Haushalte. Es trat jetzt ein reger Wettkampf ein.

Die Webergüter wiederum legten nun ihren Gehrgeiz darin, äußerst gute Ereignisse zu liefern. Die Forderungen, die an ein Weberschild gestellt wurden, wuchsen von Zeit zu Zeit. Es wurde z.B. 1691 von einem Weber verlangt, der sein Mästerstück machen wollte, ein halbes Schöd voll flächige Leinwand, von 40 Gängen in  $\frac{1}{4}$  Ellen breit und  $\frac{1}{2}$  Schöd grobe Leinwand von  $\frac{1}{4}$  Ellen breit in 30 Gängen. 1734 forderten man „ein Stift Leinwand von 60 Gängen,  $\frac{1}{4}$  Ellen breit und 30 Ellen lang, und dafers er auch zum Brüks“. Weberschule und Wämmermacher befugt sein will, soll er auch ein Stück Zwisch 24 Ellen lang und  $\frac{1}{4}$  breit, ingelichen eine vierflächige. Bütte 24 Ellen lang und  $\frac{1}{4}$  breit,

# Foalsche Spoarsamfeet

## Heimaterzählung in ostmärkisch-schlesischer Mundart

von Emma Neumann

Grünerhafer Münze, wasa vun der Muhm  
Daandor ihrer älsten Schwester de jüngste  
Sochter war — und wiedrland nach der Brau-  
tenland, wat ba'n Grüneirmassen. Se-  
wieg war a gang noch' und hiltz englisch ied'n  
Lied, de Staub aufzogen, was doch barf.  
Doch nich derselbe soll sein sollt. De erfahre-  
neist, wat du denkst, und gib mir ein  
Söhnchen, — denn alde Schwestern, des-  
halb soig monchmoll a bis'n Kresterai gefohrt,  
Denn die woir ander Danzicht, und hutt  
Kroo in Kupp die gemahzt und hett  
lauter wifsh' und kehrde feniem gibt.  
"Bun-  
dolt nich lab'n, bat eins, do is de Haupthafd raas  
us' Gelt."

Na und des tot zu de Schwiegerföchter  
o, wif' er arbeit se siehr gair'n und  
wons in ißen kräft'n fund. Über Thoas tot  
se dorleiter nich verwohlässigen und wenn  
ie de hoalbe Stadt durch thauern tot. Se  
heert nie nich rischer si, bis se nich oll Stub'n  
dizigkant hant.

A paar Dag vor Weinfesten, ic woar  
gebroet heit. Sa her pus'n in derr Was-  
gedingkun', do ging ab de Wahn Hamdor  
gebroad verbaal. — Se dieb narterlich glai  
schafft und soit. — Ja Aend, biss  
man noch v'glieker Jergig mit olln' Aben.  
Was und de Canste! Ja sicur blieben man  
iutti in laam de Glanz Haib' der. Mit was  
pus'te ic denn eng'g? Und in derr guute  
Stid' hof' wull goar noie Gardien? Na  
die muck ih mer doch gali molli fannm von  
nibendh' beid. De witz Almten, fer sauwas  
bin ich doch emmol' flegran'. —

Se rann' geschwing' rain, und Alwien  
ging mit'r in de Verderstüb'. Na und de  
Müh'n lunn't sich nu goar nich gerung' ieben  
de Gardien wundern. — Ne, jurovas hibsches

von was vor Farbe er will, versetzen, und  
soil ihm freistehen, diese Meisterstüde in eines  
Meisters Hause und auf dessen Stuhle, mit  
welchdem er sich deshalb zu vergleichen oder  
in seiner eigenen Wohnung an machen“

Sehr streng waren auch die Bestimmungen

"eain Lang", wenn se selln noch woas, aah-fahn." —

„Dordron is die blus Schuld, waas is  
ner denn des fer ne Verwandtschafft, ob je  
nich lunnt a Maal usmach'n, ob se nich  
lunnt . . .“

"Uff Alpini kommt nich' kein', seit  
die kommt nich' rad', das je nicht gelöst hofft,  
wie soons doch nich' mögl., das her schünn  
vieve Monat feeme Zaitung meß hab'd tun,  
die hold' fer genies gedacht, fer laßt  
die Zeitung wie sie ist, fer lebet dirz  
nich' woss' er euh' nu sind, wenn du  
geleßt' hau' es gedoppert aufzehn, fer  
woas noch wird summ' bei da' dene Sach'  
wicht' nich' blieben, post' of' nt', das word' do  
doch' noch moncherlei erleben. Swoar  
amfeet' is sieß' gatti und scheen, blau, man  
post' nich' uer derl' deklerz'n Stell miß' dan  
ang'!"

"do kennst jacht eens dras frign. Woas  
du doch wirtsch dun spooran verfiehn.  
Subald Bait is, war der rainforeetern in  
die Stadit und abn noch soeene und billige  
Garden feeln. Es muß doch seherhaft im  
Drah! Jurkert satin?" — Ich gleet,  
de noie Wud' is a, und do tu ber rat,  
wenn's holkswa mögliche is de ganze ga-  
nitje." —

Höndts do rädt' se mit „Schn“ mit  
Hoofden drieber. Al woar so glai niet  
inverstand'n, und meent: „I prim dem  
rich des kenn her maagn, biss ericht ne  
dig mer Geld schoff'n, Walz, und sabn, doß  
ei irgend woas verkeefn soan. Ver hoan  
etig schunn lang' genung nischt mehr ein  
genumm, und gebraucht wird olls Tag.“

"Na fräid, fräid, host su reht," —  
"ott se zu'n." — aber es stimmt ju wieder  
ain, host Geträid, host ollerlee Vieh,  
wenn's Vieh gutt geoaht, f gruze und's  
leene, des is wirt h ne herzliche Freed.

„Es gibt u den nicht den Lippes,  
Hanndor abn su, wie ihr die Goodfried,  
e lissen sich keene Mich verdrissen. Ja, se  
loit siehtran usst: „Ohne Mich, hott derr  
Bauer keene Kieh.“ —

Ra und moas se fer siich hutt'n,  
Und siiftig't von ihu, ju fett woaren sie, und  
Wich goaden se in Gemet wull bis un Rand,  
und der reene Sohn. Aber vun mischt is  
nicht. Wer lihs holt lägt oengelain hoin,  
da dar hett o. Freih im hoale bei stand' u.  
och essem Summer soann us, ole Margu. Swill  
och alles befürstet soin. Ich jedes Wick siell  
futter hott, do vergieht ne Bait. Schwain  
putten se immer a Stide zahn, zwölf,  
delle Grün. Und das toat goar nich lang,  
anern, do hatt se Hamber fet. Etliche  
woarn zu wait, doh se verloft worder-  
wurmt. Aber wie des half mordig'nd zu-  
s, es foam fee Fleeser, soann wachslang

Godfried meent: "Mondmoll do welln een soas airenra, do jom le sich urdeich und man wees nich, woom man s' Viech soll, und zumd, do läst sich lieberheit eenen Jahn. Ich welt doch de 'Gruhn' gaarden raashoffen, doch ber wieder kleen' aintun tenn und wie gefoit, daß man doch o wieber a poar Matz Geld in die Finger kriegt."

Schinn zu monchen Tag hutt a siig  
ersch Tor gestellt, wail a duigt, amend  
int doch groad moll a Fleescher verbaet  
duat mied frogten tat, s'laam o wielt  
ener mit seiner Fleeschtorter, s'Duri tun  
geurkert. Better Goedsterdatt hutt  
s'laat Hoffnung wie a'c do vun wain froag  
s'woar a gutter Belanneter vun, mit  
deem s'laam mit Goedsterdatt aemacht hatt

Aergerlich plieht Bitter Lippert's Doe  
u und folzt se „Sainer“: „Da, Hannover,  
is mirsch ea'n dergang'n, — aber na  
aber u segant auf schwengt genau, hallo  
aber wie a dron war, do schwengt a vob  
die Witz, und schrieg: „Wie giebt dirz denn  
noch alder Grind?“ — Und verbaut war a,

worn se groad noch gesettet bis se noch a Centner Schwerer hant! — Se wort o der fehlenden Meuning, und Poortu gemaht.

Wie dro gängte Satt vergang' wort, und füllte erlde Glescher do gewant worn, mit die a aber erstlir hant de Handlu gange, und so schaute der Mutter, ze gwin' nich de richtige Weinstrauß geholt, do zeigt a dro doch mol een grusse fette Schwäin. — Und wos moarisch! Dar goahn ih goar egerdete Geld!! — Berter Goedtret würt im echten Ordensblad gowt nich was'n posiert. — Kee, humos aber, a sunnt sich reen de Poort aigeren!! — I woor dar Meuning, und doortat wortich längt untern Prae! —

Sunnt hatt a sich immer dodermoos gericht wie se in der Zaitung standen, aber desmoo — a hatt da keine, doß a hätt fenn rauftuud, — verphilistich nich eens ...

Hondor aber gezaat sich nu von Poortmer und note Gardien lee Woart ze joan. —

## Riengerfreed'n

Von Emma Neumann

Es wort a Karfillet getumm,  
Sitt' kommt an Rienger hien.  
Hitt' Darplög do wards usgebaut,  
Und Obende Jult's hinn' giehn.  
Wid's tunfel wird gings bindel'm!  
Leier nurflatt lüs.  
Und Boulan, wo da bottut liehe:  
Mutter, ee Stikat blus.  
I socht sic uss a Schimme ruff,  
Doat gang unbindig füll.  
Als wenn des Biel labendig wär  
Und nich oß blut van Quis.  
Und wie des Stikat dro verbal,  
D plögt a noch egoal.  
Do wort noch gauden' tu walter föhrdn,  
Dar Schimme mißt salz giehn.  
Moos mußt die Watten do tu tun?  
Koch Goldstid goot se hien,  
Nu sunnt des Jungen fa lang föhrdn,  
Eu lang, wie's blus tot gleich!

ist der Maulbeerpinne von Apell bis Junz das belgepflegte Haustier, das sich aus den 300 bis 500 Eien des Weibchens entwidelt. Seidenraupenzucht ist ein sehr dankbarer Weinremerker, aber sie muß mit peinlichster Sauerkeit gefärdigt werden, sonst bekommen die Männer die „Schäfe“ oder „Stärre“. Diese bietan erfahrene Hand kann durch einen aus geschickten Schmug“ gange Schädle mit Seidenraupen anfüttern und zog Weiderammer machen, ehe man reise „Kolots“ durch Damps abtötet kann.

Interessant ist noch einiges aus der Geschichte der Seidenraupe. Um das Jahr 555 kam die Seidenraupe aus Ostien nach Europa, durch zwei Mönche, die die Eier des in China streng gefetzten Schmetterlings in zwei höhlen Seiden herbstschmagazellen. Wohl hatte schon 300 Jahre früher der römische Kaiser Heliogabalus als seinen Imperator ein Seiden Gewand erstanden, aber das hatte ihm viel Gold gekostet. Um 700 n. Chr. begann man in Spanien, um 1100 auf Sizilien, aber erst um 1600 in Norditalien platzmäßige Seidenverarbeitung. Erst gegen 1700 und 1800 und dann um 1750 ging Preisen einigermaßen hoch, und gegen 1800 waren die mitseligen Verlusten über. — Wir wieder alles eingernachtes Wertwohl sein in Bayrisch, aber in Japan und China findet man es in Seide. Zurzeit verbraucht man in Europa nach statlichen Berechnungen etwa 25 Millionen Rollen.

Zur großen Familie der Spinnr gehört eine kleine Art, die Würmchen, deren ungewöhnlich flieglose Weibchen inständig sind, ohne Zutun eines Männchens lebendig Nachkommen heranzubringen. — Wunder über Wunder überall in der Natur und am meisten offenbar viestdig bei den unscheinbaren Geschöpfen der Natur.

Unter den Spinnern finden wir aber auch schädliche Genossen, so die sehr gefährliche Ronne und den waldverbewohnden Käfersspinner. Auch der weiße Goldfalter und der braunkürige Ringelspinner sind ganz bedeutende Käferschäle an unseren Obstbäumen. Und der Prostessionskäfer wird durch seine unglaubliche Fähigkeit dem Menschen selber läufig und gefährlich.

Gegen diese Feinde aus der Tierwelt gibt nur ein durchgreifendes Mittel, das muß immer wieder betont werden: „Schont die Singvögel in Feldern, Wäldern und Gärten!“ Ihre Hut und Verzorgung im Winter, ihre Unterbringung im Frühling und Sommer durch Aufbringung von Nistkästen, Schubbrettern und Dornhecken gibt hunderthaligen Zuhör. „Natur ist überall schön, wenn der Mensch nicht störend eingreift!“ — — —

G. Lück

## Kennst Du Deine Holzgefäße?

HR. „Unser Geschäft ist bereits 300 Jahren aus dem Dorf!“ Das ist ein wahrer Ausdruck, wo man ihn heute nicht hört und wird nicht genug in den modernen Häusern, in denen er gekauft wird, ausgetauscht. Doch ist nun zum allermeisten und beständigen Preis für die Weißbaumspinde, eben, dann stellt sich doch gelegentlich heraus, daß noch manche Löden zu füllen sind, um den Weißbaumwein wirklich einwandfrei zu erbringen. Im allgemeinen ist es entwöhnen leichter, den Nachweis über seine Vorzüglichkeit zu erbringen. Welche Quellen können nun herangezogen werden, um die Lödenlösigkeit des Weißweines zu erreichen? Alles erfreut und wichtigstes Zeugnis bietet sich zunächst eine Urkunde rein privater Natur, die ich auch Ihnen noch im Beisein des Gelehrten öffnen darf. Es sind die Urkunden der Gebrüder, die der berühmte Baumeister mit dem Dorfherren geschlossen hat, wenn er die Dienste den Hof darstellt und sich aus Alterszeit zurückzog. Dieser ist über die Urkunden nicht in allen Familien mit der gebürgenden Sorgfalt aufbewahrt worden. Eine wahre Fundgrube, die

## Spinner und Eulen

Eben flatterte durch mein offenes Fenster ein Vertreter der „Eulen“ in die Sofrede. Es war einer der schönen, nämlich das „rote Ordensband“ oder der Weidenarmen. Weiden Jung, welcher Schmetterlingsfamilie erfreut sich nicht an den drei glänzenden Kindern dieser Schmetterlingsfamilie: dem roten, dem blauen und dem braunen gelben Ordensband, auch „Haussmutter“ genannt? —

Wohl niemand sucht diese gebündneten Unterflügeligen auf dem grauerbunteten Dreieck, das sie bilden, wenn sie auf der weiterten Linde von Weiden, Birken, Eichen oder an Haselhülen hängen. Weit erst das ländliche Tage, als diese Tiere das „Gespenst“ der Menschenfamilie hielten, um dann das schläfrige „Schimmengrauen“ auch am Tage im Ru lebendig und lästig, und nun wird es dem jämischen Auf des Menschen schert, dem im Gesichtsluge davonziehenden Eulen-Schmetterling zu folgen. Der sucht ja roth und führt eine dunkle Eule, Blaue oder Blaue, das man ihn felten erlebtinden.

So gefährlich sind auch die anderen zahlreichen kleineren „Entzündungen“, von denen ich nur noch die bekanntesten, wie „Bamara“ oder „Blitzenkreis“, „Großente“ und die hämmerte „Forelle“ nennen möchte. Bei es forschender Sammler die möglichen Ordensbänder im Auge hat, darf das dorcut sein.

Ran zu den Spinnenen!

Bei uns in Norddeutschland sind der gegehrte „Hab“ des kleinen und der vierhandigen der bestimmten Spinnen, „Bären“ genannt, weil sie als Raupen wirklich wie ganz kleine winzige Bären aussiehen. Wohl jedermann kennt die schnell dahinziehenden „Spinnbrann“ beweisende Dinge, denn sie sind doch ganz Deutschland verbreitet. Aber auch der Schmetterling trägt noch mittan im Sommer einen Habs auf seinem Rücken, röthlich, während er seine oben fliegelförmigen aus Kaffeebohnen mit weissen Binden, seine unten an Schablau und Zimmer zusammenweibt.

Au den größten unter dieser Familie, der auch zugleich der größte unter den europäischen Schmetterlingen überhaupt ist, nämlich das Wiener Nachtfauenauge, bindet mich ein selten schönes Erlebnis. Ich weite in Jahre 1931 im Nierenbad Bildungen zur Kar und unternahm Wandersungen in die schönen Wälder des Waldecker Landes. Auf einer derart lagerte ich am Fuße der Oberbergspree. Auf einem Baum, am „großen“ Vogel, ein wahres Prachtstück des großen Wiener Nachtfauenanges, angeklebt und saßte sich auf mein linkes Knie. Dort saß es wohl fünf Minuten, breitete seine herzlichen braungrauen, diefsfarbigen Flügel aus, fast so groß wie eine Fausthand, und ließ seine zwei großen Augen auf den übelgedeckten Spie-

geln, während seine zwei richtigen Augen rot blieben. Die Seele glühten. Ich bin mir nicht bewußt, daß ich in dieser langen Zeit auch nur einen Menschen getan habe, und doch mußte es wohl sein! Dann segelte der Herrlich-Kreis in den Waldschaften hinweg.

In Farbe und Lebensart entspricht diesem großen das bekannteste kleine Nachtfauense, die Bordeflügel weißgrün gewählt, die Hinterflügel orangegelb mit rotem, schwärzbraunem unterranden Augenrest. Wie kleine Spinnen stehen die Fühler zwischen den Bordeflügeln, sie helfen die Augen erspuren.

Auch bei dem nachverwandten, oder gelben „Nagelfled“ oder „Tau“, dessen Flügel ebenfalls mit vier Augen geschmückt sind, ist ähnlich mit einem weißen „Schwanz“ „z“ als Spiegel, spielen die Federröhrchen eine große Rolle. Der Nagelfled trägt wie die Nachtfauen-Augen einen deutlich abgesetzten Saum auf den Flügeln, seine grünlichen Raupen sind in der Jugend rot gefärbt.

Das Aufzüchtung ist bei dieser ganzen Gelehrtheit ist ihr geradezu märchenhaft entweder Germ. Die Weibchen von all diesen „Nachtwürmern“ sind dermaßen träge und faul, daß es kaum zu glauben ist. Sie können Stundenlang liegen, ohne auch nur ein Glück zu haben. Überdies ist Winterschlaf. Es winteret nicht, wenn sie darüber hinaus noch eine Sonderheit haben, am meisten im Entfernung, Berufe können das beweisen. Wenn man Weiden beschleift und ins Zimmer einpferzt, so werden sie dennoch gefunden, und schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit kann man Wünschen dieser Art dann am Zweckfelder fangen.

Ja, aber wie schößen Sie das?

Wer je vertierte Hunde oder austüpfende Brüstenäuber aufmerksam beobachtet hat, der weiß alle „grausig und gesichtsfurchtenden“ Tiere fangen an, große Kreise zu ziehen, die schließlich immer enger werden, bis endlich der Ausgangspunkt des Berirkens oder das Ziel des Suchenden gefunden ist. So macht es der Schmetterling auch, gestützt auf seinen wundervollen Oftsum.

Geradezu wertvollähnlich, wenn auch nicht weltweitbreit, ist ein anderer Spinnr geworden, das ist der weißgelbe Seidenspinner. Sein feines und losfädige Gefüste hat allerdings durch die moderne Technik in den Kunstseide schätzliche Konkurrenz gefunden. Die Seidenraupe näht sich von Maulbeerblättern, lebt in Süßholz-Wäldern, kann aber auch bei uns im Norden unter günstigen Verhältnissen auch fortwährend Pflanzen geweben und gewebt. Seine Fortpflanzung ist sehr schwierig. Das mußte schon besonders der Größe der nicht unbeküngige die Seidenraupenzucht förderte und Maulbeerplantagen selbst in unferen Bruchgegenden anlegte. In Norditalien

gerade für die Geschichte des Dorfes und der Höfe außerordentlich ergiebiges Material liefern, haben wir in den alten Schöpfbüchern, die in den Urkunden aufbewahrt werden. Als Ergänzung dienen die alten Grunde und Katastralurkunden.

Sicherlich kann es vorkommen, daß von all diesen Quellen nichts mehr vorhanden ist, wie das gerade in den Kolonisationsländern des deutschen Ostens, die unter Krieg und Verheerung stets besonders zu leiden hatten, häufig der Fall ist. Auch dann bieten sich noch eine Anzahl weiterer Möglichkeiten, die

auf dem erschienenen Bielle verhelfen können. Gemeint sind die Quellen, die der Staat oder die zuständige Territorialherrschaft in der gelegentlichen Pflichten erfüllt, die sie in einem Staatsarchiv über eine Anfrage wird gern gewöhnen. Zugleich sei noch einer weiteren Möglichkeit gedacht, die sich ebenfalls in allen Zeilen des Reiches bietet: Es sind die alten Gerichtssachen. In diesen Urkunden finden sich ganz ausgesetzte Angeklagten, die über Personalverhältnisse und Beurkundungen unterrichten.

## Bom wehrhaften Bauerntum

Gemeinhin war man bisher der Ansicht, daß die Städte aus den befestigten Flecken und Plätzen entstanden sind, die mit einer Mauer oder einem Graben umgeben, mit Toren und befestigten Toren ausgestattet waren. In Zeiten der Not, wenn räuberische Scharen ein Nachbardorf bedrohten oder feindliche Heere das Land verwüsteten, waren sich die Bauern mit ihrer beweglichen Habe in diese Befestigungen zurück.

Ohne Zweifel ist diese geschichtliche Darstellung nicht falsch, und die Entwicklung solcher befestigter Plätze zur Stadt ging um so schneller vor sich, als die ersten Befestigungen auf unbefestigten Ortschaften abgesehen, an Kreuzungspunkten befestigter Handelswege lag. Leider hat aber diese Darstellung des Anfangs der Stadtmündung im allgemeinen zu der Ansicht geführt, das deutsche Bauerndorf habe keine Befestigungen gekannt. Diese Ansicht ist durch neuere Forschungen (Prof. Mielke u. a.) gründlich widerlegt worden. Wer die geschichtliche Entwicklung des deutschen Bauerntums kennenzulernen weiß, muß hat, wer den Jahrhundertelangen Kampf der deutschen Bauern um ein artiges Recht und um artgerechte Daseinsformen bemüht mitfinden kann, dem muß die Ansicht, daß der Bauer sein freies Recht nicht gehabt haben soll, um sein Befestigungswort Warterebe zu verleihen, ein Umding ertheilen. Die geschilderte ländliche Überlieferung weist förmlich das Ge- gen teil auf.

So ist a. B. bekannt, daß es auf den ger- manischen Bauernhöfen ein turmähnliches Bauwerk gab, das stärker und fester als andere Baustrukturen, wohl an letzter Befestigung diente. Schon in den nordischen Sagas ist von solchen turmähnlichen Bauwerken, den „Spielern“, die Rede. Nur durch einen Leiter im Innern des Erdgeschosses konnte man in die oberen Stockwerke gelangen. Die Bergfriede und Burgkirche der ritterlichen Burgen haben sich aus diesen Spielern der alten germanischen Bauernhöfe entwickelt.

Von den Angelsachsen wird berichtet, daß sie ihre alte festländische Bauart (Befestigung des Dorfes oder Hofs mit Erdwällen und Pfahlbauten) auch in England eingeführt ha-

bten. Von uralten, teilweise sogar steinernen Befestigungen der münsterländischen Bauernhöfe berichtet im 18. Jahrhundert Aufsatz Möser.

Noch heute können wir im westfälischen Lande manche Höfe finden, die unverkennbar Spuren früherer Befestigungsarbeiten tragen. Auch in altherüberlieferter bayerischer Stammbürgerschaft wird die Dorfsbefestigung erwähnt. Und in einem dieser Geleze aus der Völkerwanderungszeit wird sogar die Umhebung eines Dorfes und Hofe von einem Stammesvater verlangt. Als Altland ist nun ein Ge- schäftsstand, der Befestigungen erhalten, in gewissem Maße, die Befestigung nach Befestigung der Höfe enthalten. Prof. Mielke berichtet in seinem Buch „Bauer und Dorf“ von einem heute noch bestehenden dreißigjährigen Befestigungssturm des Dorfes Groß-Siemens in Westfalen. In Franken, Hessen, Oberbayern, in Schwaben und besonders auch in Thüringen, in Oberschlesien und anderswo finden wir immer wieder Beweise baulicher Wehranlagen, und auch aus Dokumenten seitenfüllender Schriften läßt sich diese Tatsache eindeutig nachweisen.

Weitere Beweise dafür liefern uns die Ausrundungen der fränkischen Landesherrn. Ihnen war ein gutbefestigtes Dorf höchst unheimlich. Denn wie leicht könnten sich gegen Landesherrn die Feinde austauschen! Daher wurden diese Dörfer sich vereidigt. Daher zu suchten die Landesherrn schon früh die weitere Befestigung der Dörfer mit allen Mitteln zu verstärken. So erhielt im 9. Jahrhundert der Westfrankenfürst Karl der Große eine Verordnung gegen die Befestigung der Dörfer. Aber auch im Sachsenpiegel und im Schmähischen Landrecht sind Verordnungen enthalten, nach denen ein Dorf nicht ohne Erlaubnis des Landesherrn besetzt werden durfte.

So finden wir also Beispiele genug, daß die althundturdene Bauern immer bereit gewesen sind, sich gegen Feinde zur Wehr zu setzen. Ruhmberkelangt hat man den Bauern als Trottel hinzufallend beliebt — die Beweise baulicher Wehranlagen kennzeichnen die Verächtlichmachung als niederrädrige Alte.

Worte, die just die Gräber vergangener Jahrhunderte dem Vorliegenden zurück, machen einen eindrucksvollen wieder, hoffnungslos fast überau ...

## Die Mark und ihre Menschen in Sprichwörtern und Redensarten

Leiderlich in deutschen Länden lebt altes Brauchtum wieder auf, wird altes Volksgut gebraucht, das mehr oder weniger in Vergessenheit geraten war. Neben überlieferten Sitten und Bräuchen sind es vor allem Sprichwörter und Redensarten, die die Seele eines Volkes widerzuspielen; die zu einem offenen Buch freier Freiheit, tiefer Wahrheit und freien Humors werden.

Unsre Mark ist reich an derartigen Sätzen. Ihre Sprichwörter und Redensarten haben sich im Generationswechsel und seit Jahrhunderten gehalten, in den Märchen und des Niedergangshaben den marktlichen Volkssprache ihren unheimlichen Humor nicht zu nehmen vermögt. Wie und Lebensweisheit sprechen aus folgenden, besonders auf dem Lande anzutreffenden Redensarten: „Reichlichkeit (Reichtum) ist halbe Freiheit; Frau, süßem Dreck van Dreck!“ „Was junck is, is lustig, sad die Frau, und leet a kind u'n starren fallen.“ „Wo die Löde hinfällt, do hilft ke liggen, um went uppen Weschoep (Wiesloch) is.“

Auch ein kleiner Dreitschob noch schön zu philosophieren: „Nis nichts in deat Welt; Am Sommer dunnernd ist im Winter wund man in dea Schu!“ Daß das „Affen immer läder“ ist, als der Ei, so wird dem Kind der Rat gegeben: „Keer wat, denn zweejet ißt, siegt, denn heile wat, wat, awo lebet, dat fin!“ Im übrigen soll jeder, wer sich kreativ will entwinden, mit flüssig und wenig verlegen: „Wer sprach will, mut biel Mu anfangen.“ Daß die Dummen, die größten Rudeln (Kartoffeln) friegen, ist auch anderseits wo bekannt, aber daß noch marktlicher Ausdruck der „Fula sich nich neira legt, denn em is bang, dat a werra upfischtan soll“ und daß „der Fula sich rot liegt“ gibt immerhin zu denken. Anderseits wird auch behauptet, daß „Mittia (Gleichzeit) sich rot arbeitet“. Die Wahl zwischen Faulheit und Fleiß ist also nicht ganz einfach.

An die Abrede des Grotröter sind folgende Redensarten gerichtet: „Klug reden kann einer im Bogen, das ist nicht adoppig!“ „Zschlimmer der Boam, je besser die Kräide, Wat' goad Verd ist, treit (seh) twemoed.“

Diese wenigen Sprichwörter und Redensarten aus marktlichem Lande mögen genügen, um einen Begriff zu geben von dem Zählen und Denken seiner Menschen. Das ist alles Kulturgut, das nicht nur an festlichen Tagen in überlieferten Bräuchen und Sitten zum Ausdruck kommt, sondern täglich die Seele des Märkers in klarem Lichte widerzuspielt.

### Inhalt:

- Sommerlage. Von Dr. Franz Süß.   
Marktliche Webseltheit. Von Gustav Meissner.   
Römisches Spararmet. Von Emma Neumann.   
Ringereed. Gedicht von Emma Neumann.   
Spinne und Eulen. Von G. Süß.   
Kennt du deine Höfeschäfche?   
Vom wehrhaften Bauerntum.   
Gang über einen Friedhof.   
Die Mark und ihre Menschen in Sprichwörtern und Redensarten.